

Elbe-Jeetz-Zeitung

Niedersächsisches Tageblatt | Amtliches Kreisblatt | Zeitung für das Wendland | Jeetz-Zeitung Dannenberg | Allgemeiner Anzeiger

4

Montag, 5. März 2018

LOKALES



Genießen den Applaus beim Eröffnungskonzert der 32. Musikwoche Hitzacker: Solist Adam Laloum (links) und Festivalleiter Albrecht Mayer, der die Magdeburgische Philharmonie dirigierte.
Aufn.: T. Janssen

Das letzte Wort behält der Traum

VON THOMAS JANSSEN

Hitzacker. „Bedenkt man aber diese Nachtgeschichten / und wie die Herzen umgewandelt sind / Dann sieht man darin mehr als Hirngespinnste“, sagt Hippolyta in fünften Akt von William Shakespeares „Sommernachtstraum“. Was ist die Nacht, was ist das „Schemenspiel“, das „kaum mehr Gehalt hat als ein Traum“, wie der Troll Puck das Stück beschließt. Und wie steht beides zum Tag? Die Dualität von Tag und Traum ist eines der unterschwelligen Themen, die Felix Mendelssohn in seine Ballettmusik zum Stück des englischen Dichters eingeschrieben hat. In die seltsamen Kontraste zwischen den schwebenden Reigen tanzender Violinfiguren und den voluminösen Forti im Kopf- und im Schlusssatz etwa, in den Gegensatz zwischen dem zauberhaften Ton, in dem im „Notturmo“ die Tremoli der Violinen ins Irreale drängen und dem unmittelbar folgenden pompösen Hochzeitsmarsch, in dem sich Pauken und die Kollegen vom

Von Festivalleiter Mayer dirigiert, eröffnen Adam Laloum und die Magdeburgische Philharmonie die 32. Musikwoche

Blech Bahn zu einer handfesten Fröhlichkeit brechen.

Nicht schlecht gewählt also, diese Ballettmusik, um ein Festival zu eröffnen, in dem es darum gehen soll, wie die Musik die Nacht sieht. Und gut auch, wie es der Magdeburgischen Philharmonie unter der Leitung von Festival-Intendant Albrecht Mayer gelang, diese Musik beim Eröffnungskonzert der 32. Musikwoche Hitzacker am Sonntagabend im Verdo in Szene zu setzen. Ein so homogener wie schmiegsamer Ton erklang, der sich den Spannungsbögen und den vom Dirigenten gesetzten Akzenten willig anpasste, Aufmerksamkeit für Klang und Kontrastwelten gab es, in denen sowohl Kobolde schwirren und Feen tanzen konnten als auch handfeste Alltäglichkeiten ihren Platz fanden. Etwa die der sechs

Handwerksgesellen, die durch den Sommernachtstraum poltern. Und das letzte Wort, das in diesem Fall ein Thema ist, behält der Traum.

Die Dualität von Licht und Dunkel, die Mendelssohn in einer für heutige Ohren manchmal ausufernd anmutenden Überschwänglichkeit in die Traumwelt Shakespeares komponiert hat, diese Dualität fand sich in dem fast ausverkauften Konzert auch in einer anderen, viel abstrakteren Weise in der Art wieder, wie der junge französische Pianist Adam Laloum Mozarts populäres A-Dur Klavierkonzert (KV 488) anging. Vielleicht ließ sich Adam Laloums Anschlag als Opal beschreiben, als ein Edelstein, unter dessen glänzender Oberfläche sich verschwimmende, halbtransparente Schichten eben nicht verbergen, aber nur

dem aufmerksamen Auge zeigen, das im Fall des Klavierspiels von Adam Laloum natürlich ein Ohr wäre. Da gibt es eine Präzision des Anschlags, die an Glenn Gould denken lassen könnte, da gibt es aber auch eine Weichheit des Klangs, die auf die Welt der Träume weist, die Prägnanz klanglicher Rhetorik verbindet sich mit dem subtilen Gespür für das Sentiment. Und es gibt eine Vielschichtigkeit der Farben, die jeden Ton prägt. Virtuosität ist kein Thema, weil selbstverständlich, und bleibt selbst in der rauschhaften Kadenz des Kopfsatzes so bescheiden und unaufdringlich, wie der Musiker sich auf der Bühne gibt. Das Orchester blieb im Vergleich ein wenig blass, vielleicht nicht verwunderlich angesichts des Talents des Solisten.

Ganz am Beginn das Notturmo für Harfe und Orchester aus der frühen, der überromantischen Phase Arnold Schönbergs, aus der heraus der Komponist später zunächst in die freie Atonalität und dann in die Zwölftönigkeit flüchtete. Keine so gute

Wahl. Ähnlich wie die auch recht gerne gespielte „Verklärte Nacht“ ist dieses Notturmo eine Tonräumerei, vom Orchester und Solistin klangschön gespielt, aber eben vielleicht schon in der Anlage des Werks zu schön. Und im Vergleich zu dem, was folgte, a bisserl blass. So fehlte ein Werk, das zeigte, dass Träume nicht nur schöne Schäume sind, sondern auch verstörende Seiten haben. Das wäre als Bestimmung der Bandbreite des Festivalthemas „Nachtstücke“ sicher nicht fehl am Platz gewesen.

Sei dem wie es sei. „Mehr als Hirngespinnste“, das ist jedenfalls wohl auch eine Antwort auf die Frage, die Dr. Dörte Schmieta, die Vorsitzende des Trägervereins der Musikwoche Hitzacker in ihrer Begrüßung gestellt hatte (siehe Artikel rechts). Eine Rolle, das zeigten an diesem Abend die Musik Mozarts und Mendelssohns, hat Musik als Kunst auf jeden Fall: die eigene Welt der „Nachtgeschichten“ dadurch zur Wirkung zu bringen, dass sie bleiben dürfen, was sie sind. Zweckfrei.